

Wallraff | Im Einsatz für Aufklärung und Menschlichkeit

Günter Wallraff

Im Einsatz für Aufklärung und Menschlichkeit

Existenzielle Erfahrungen und Ermittlungen

Ausgewählt von
Günter Wallraff und Karl-Heinz Göttert

Mit Nachworten von
Volker Weidermann und Cem Özdemir

Reclam

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 14313
2022 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

Für sämtliche Texte mit Ausnahme des Anhangs:
Copyright © Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln

Gestaltung: Cornelia Feyll, Friedrich Forssman
Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck,
Bergerstraße 3–5, 86720 Nördlingen
Printed in Germany 2022

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und
RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart
ISBN 978-3-15-014313-1
www.reclam.de



Inhalt

Protokoll aus der Bundeswehr	9
»Sinter zwo« – im Stahlwerk	18
Die Judenehrung von Paderborn	
»Baun wir doch aufs neue das alte Haus«	26
Ab nach Goddelau	
Als Alkoholiker in der Psychiatrie	36
Wiederaufnahme einer Verfolgung	44
Napalm? Ja und Amen	53
Unternehmerfreiheit oder die »uferlosen	
Entgelterhöhungen in Heimarbeit«	61
Brauner Sud im Filterwerk	
Melitta-Report	68
»Das Gesetz bin ich«	77
»Gastarbeiter« oder der gewöhnliche Kapitalismus	83
Gerling-Konzern	
Als Portier und Bote	92
Fürstmönch Emmeram und sein Knecht Wallraff	101
Die Griechenland-Aktion	108
Der Aufmacher	
Berührt – geführt. »Im Namen des Volkes«	115
Konrad-Adenauer-Preis	124
Raubfische	132
Vampirismus	139
Ganz unten	
Die Verwandlung	151
Im letzten Dreck oder »vogelfrei, ich bin dabei.«	153
Der Test	174
Die Baustelle	187

Bei Anruf Abzocke	
Unter Callagenten	196
Kleine Brötchen für Lidl	
Vom schlechten Arbeiten für schlechtes Essen	210
Unter null	
Die Würde der Straße	225
Des Anderen Last	
Als Paketfahrer bei GLS	234
Schwarz auf weiß	
Fremd unter Deutschen	245
Zu dieser Ausgabe	257
Textnachweise	258
Volker Weidemann: »Die selbst erlebte Wirklichkeit war sein einziges Material«	261
Cem Özdemir: Laudatio auf Günter Wallraff	264

Ich bin mein eigener heimlicher Maskenbildner.
 Locke meinem Wesen immer neue Masken hervor.
 Ich warte darauf, die Maske zu finden, die sich mit
 meinem ursprünglichen Gesicht deckt.
 Ich glaube, sie längst schon unbemerkt getragen zu haben
 oder sie niemals zu finden, da sich mein Gesicht der jeweiligen
 Maske anpaßt.
 Weiter werde ich mir unermüdlich Masken aufsetzen, mich
 suchen und in einem vor mir verbergen. – Wenn ich mich
 gefunden habe, werde ich mich verlassen ...

Ich bin mein eigener heimlicher Maskenbildner.
 Locke meinem Wesen immer neue Masken hervor.
 Ich warte darauf, die Maske zu finden, die sich mit
 meinem ursprünglichen Gesicht deckt.
 Ich glaube, sie längst schon unbemerkt getragen zu haben
 oder sie niemals zu finden, da sich mein Gesicht der jeweiligen
 Maske anpaßt.
 Weiter werde ich mir unermüdlich Masken aufsetzen, mich
 suchen und in einem vor mir verbergen. – Wenn ich mich
 gefunden habe, werde ich mich verlassen ...

Tagebucheintrag 1960

Protokoll aus der Bundeswehr

1. Juli 1963 – Montag

Meine Dienstgradbezeichnung ist »Schütze«, ich trage Uniform. Aber ich habe das Gewehr nicht genommen. Ich bin Kriegsdienstverweigerer.

»Wallraff hat sich trotzdem zur Stelle gemeldet!«

»Stehen Sie erst einmal stramm, wenn Sie mit mir reden, und melden Sie sich gefälligst richtig! Das heißt: Schütze Wallraff meldet sich zur Stelle, verstanden!«

»Ja, schon, aber wieso Schütze? Ich nehme doch kein Gewehr in die Hand und werde niemals schießen, auch nicht so zum Spaß.«

»Sind Sie blöde? Ihre Dienstgradbezeichnung ist Schütze, und so haben Sie sich ein für alle Mal zu melden, sonst werde ich Sie melden, und Sie kommen wegen Befehlsverweigerung in den Bau!«

»Ach so. Ein Schütze, der nicht schießt ... aber wenn Sie Wert darauf legen: Die Dienstgradbezeichnung Schütze Wallraff meldet sich zur Stelle!«

So fing es an. Ich hatte meinen Antrag nicht früh genug gestellt. Bei der Musterung war mein Entschluss noch nicht fest gewesen. So stellte ich meinen Antrag auf Kriegsdienstverweigerung beim Kreiswehrrersatzamt Köln zwei Monate vor der Einberufung und wies darauf hin, dass das Gewissen zu jeder Zeit wach werden könne und nicht an amtliche Fristen gebunden sei. Ich erhielt die Einberufung mit dem Zusatz: Wenn ich mich nicht zum anbefohlenen Zeitpunkt bei meiner Einheit einfände, gälte ich als fahnenflüchtig und würde strafrechtlich verfolgt. Mein Antrag würde an den zuständigen Prüfungsausschuss für Kriegsdienstverweigerer weitergeleitet.

Am nächsten Tag erscheine ich nicht zur Gewehrausteilung. Später bekomme ich von meinem Gruppenführer einen Stock mit Tragekordel. Ich schmücke ihn jeden Tag mit einer frischen Feldblume und stelle ihn jeden Abend in den Gewehrständer neben die blitzenden Flinten meiner Stubengefährten. Damit sie sich neben mir nicht zu schämen brauchen, pflanze ich ihren Gehwehrmündungen ebenfalls Blumen auf. – Man verbot mir den Blumenzauber. Meinen mit Feldblumen geschmückten Stecken durfte ich auch nicht mehr öffentlich tragen, weil er großes Aufsehen erregte und schon in anderen Standorten der Umgebung bekannt geworden war. So stehe ich mit leeren Händen daneben, wenn die anderen schießen. [...]

26. Juli 1963 – Donnerstag – 9.30 bis 10.30 Uhr

Kompaniebelehrung! Große Aufklärung! Gehalten von Hauptmann Staller. Heutiges Thema: ABC-Kriegsführung. Schutzmaßnahmen des einzelnen Soldaten dagegen. – Wir kommen von einer harten Geländeausbildung zurück und sind müde. Die meisten schalten ab, kämpfen gegen den Schlaf an. Augenlider klappen herunter. Wer beim Schlafen erwischt wird, muss aufstehen, schläft vor Müdigkeit fast im Stehen weiter.

Als Soldat lernt man, überall und in der unbequemsten Stellung zu schlafen. Der Dienstplan ist so angesetzt, der Schlaf so knapp bemessen, dass sich das Bewusstsein ständig im halbwachen Zustand befindet. Die natürlichen geistigen Widerstandskräfte sind stark herabgesetzt. Der Soldat schluckt so alles leichter, er schluckt alles, was ihm vorgesetzt wird. »Der Soldat braucht nicht zu denken. Das besorgen wir für ihn. Nachdenken ist gefährlich und führt zu nichts«, hat Fahnenjunker Landmann treffend formuliert.

»Warum sind in Hiroshima so viele Menschen umgekommen? – Die Bombe war völlig neu, unbekannt die Wirkung. –

Noch keine Schutzmaßnahmen vorhanden. Panikstimmung aufgekommen. – Vor allen Dingen Ruhe bewahren! – In Japan sind die Häuserwände bekanntlich aus Papier, Stroh und Pappe. Schon ein ganz kleiner Mauervorsprung gewährt Schutz! Nicht Bange machen lassen! Die verantwortungslosen Wissenschaftler. Warnen vor der Bombe. Spielen mit der Angst des Menschen! – Die Militärs sind sich da einig: Jede neue Waffe hat auch wirkungsvolle Schutzmaßnahmen nach sich gezogen. – Jeder hat eine Chance zu überleben! Vor allem der geschulte besonnene Soldat. Da haben wir den Zivilisten viel voraus. Ich sage immer: »Ein gut ausgebildeter Soldat ist eine halbe Lebensversicherung!« (Hauptmann Staller war im Zivilberuf in der Versicherungsbranche tätig.)

Wollen der Sache nüchtern ins Auge blicken und rein wissenschaftlich zu Leibe rücken. Aufräumen mit den verbreiteten Schauermärchen von den angeblich verheerenden Wirkungen von Mega-Wasserstoffbomben. Großstädte könnten mit einem Schlag ausradiert werden. Glatter Unsinn. Typische Angstpsychosen!

Wie verhält sich nun der Soldat, wenn eine Atomexplosion stattgefunden hat? Sie werden vielleicht lachen, lachen Sie jetzt ruhig darüber, wenn ich Ihnen sage, schon eine vorgehaltene Zeitung schützt. Von einem Erdloch ganz zu schweigen. Sie wissen ja gar nicht, wie gut Erde isoliert! (Er rechnet es uns anhand der »Halbwertszeit« vor.) Vor allem: flach hinschmeißen! Kopf in die Erde stecken! Ruhe bewahren und liegen bleiben, bis der Druck nachlässt. Langsam zählen, so die Entfernung vom Explosionsnullpunkt zur eigenen Lage feststellen. Das geht alles sehr schnell vorüber.

Nun zur Strahlungsgefährdung. Wenn Sie sich nicht in unmittelbarer Nähe des Explosionsherdes befinden, haben Sie alle Aussichten zu überleben. Der Mensch verträgt schon enorm hohe Dosen, ohne bleibende Schäden zu erlangen.

Nichts Neues für uns. Wir sind alle schon geröntgt worden. Und die Leuchtziffern auf Ihren Armbanduhren speichern mit den Jahren eine beträchtliche Anzahl von Röntgeneinheiten in Ihrem Körper auf. Und Sie sind noch nicht daran gestorben, wie ich sehe!«

27. Juli 1963 – Freitag – 8 Uhr – Allendorf

Wir üben »Durchsagen von Parolen«. Hocken nebeneinander im Schützengraben. Vorne gibt der Zugführer, Stabsunteroffizier (Stuffz.) Flach, die Parole aus. Einer flüstert sie dem anderen weiter. Der Letzte muss sie auf Papier notieren und wieder nach vorn zum Stuffz. bringen.

Der Stuffz. überreicht sie dem Hauptmann. Der liest sie laut vor, sie muss mit der ausgegebenen genau übereinstimmen. Einzelne Zahlen werden schon mal falsch weitergegeben, und der Hauptmann regt sich jedes Mal darüber auf. Er sagt, im Ernstfall könne das fahrlässige Tötung bedeuten, da könne das Leben einer ganzen Kompanie von abhängen.

Eine neue Parole wird mir von meinem Nebenmann zugeflüstert: »Sieben feindliche Panzer, drei Kilometer aus SSO mit 25 km/h auf eigene Stellung zubewegend. Fertigmachen zum Sturmangriff.«

Ich gebe weiter: »ABC-Alarm. Abwurf der A-Bombe hundert Meter östlich. Atomblitz von links! Kopf in den Sand! Zeitung drauf!«

Einer gibt dem anderen mit der größten Selbstverständlichkeit die neue Parole durch. Der Letzte notiert sie und eilt damit zum Stuffz.; dieser überreicht sie dem Hauptmann. Der will zum Vorlesen ansetzen, wird ganz blass, als er die Falschmeldung liest. Er blickt mich strafend an. Aber er schweigt und geht der Sache nicht nach, um sich nicht der Lächerlichkeit auszusetzen. [...]

November 1963 – Köln – Koblenz

Ich habe Wochenendurlaub und bin mit Freunden zu Besuch in einem fremden Haus. Es ist spät geworden, und ich habe zu viel getrunken. Um den letzten Bus noch zu bekommen, muss ich mich beeilen. Es ist dunkel draußen. Ich renne los und stürze die Garageneinfahrt hinunter. Man holt einen Arzt. Im nächsten Krankenhaus wird eine Gehirnerschütterung festgestellt und meine aufgeplatzte Schläfe genäht.

Nach vier Tagen entlässt man mich nach Hause »zu weiterer Bettruhe«. Dort behandelt mich der zuständige Standortarzt Dr. Spillerborg.

Ein paar Wochen vergehen. Oberstabsarzt Spillerborg holt mich eines Morgens mit dem Militärauto ab, um in seiner Praxis die Fäden aus meiner Schläfenwunde zu ziehen. Während der Fahrt kommt er auf meine Kriegsdienstverweigerung zu sprechen. Er meint, dass ich Zeuge Jehovas sein oder sonst einer Sekte angehören müsse. Als ich beides verneine, kommt er mit der üblichen Militärschablone: »Sagen Sie nur, Sie würden Ihre Mutter oder Braut nicht mit dem Gewehr verteidigen, wenn ein Russe sie vergewaltigen will?«

Ich sage: »Ein moderner Krieg wird nicht angezettelt, um Frauen zu vergewaltigen. Wenn es im Krieg so weit gekommen ist, sind die ›Beschützer‹ nicht in der Lage, ihre Familie zu verteidigen. Sie kämpfen an der Front – und mein persönliches Notwehrrecht steht mir in jedem Fall zu.«

Der Oberstabsarzt stoppt mich mit der Bemerkung (der Fahrer, ein Wehrpflichtiger, ist schon hellhörig geworden): »Das sprengt den Rahmen unseres heutigen Gesprächs. Das Thema gilt hiermit als beendet« und schweigt sich für den Rest der Fahrt aus.

Nachdem die Fäden gezogen sind, lässt er mich noch längere Zeit im Warteraum sitzen. Ich erwarte, dass er mir die Papiere